

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 58 (1968)
Heft: 1

Artikel: Katholizität
Autor: Catanzaro, C. J. de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholizität*

Es ist angemessen, dass eines dieser Referate im Namen der Anglikanischen Gemeinschaft von einem Übersee-Anglikaner gehalten wird. Unsere Lage in Übersee zwingt uns geradezu zum Versuch, unsere Existenz zu rechtfertigen. Wir besitzen ja keine Bindungen zum Staat, wir sind Minderheiten – in Kanada etwa 13% der gesamten Bevölkerung, in den USA zwischen 2 und 3%. Da ist natürlich die Versuchung gross – und manche von uns sind ihr erlegen –, eine Mentalität von kirchlichem Emigrantentum zu pflegen und sich in eine Art von Ghetto zurückzuziehen. Indessen haben etliche von uns auch versucht, erste Grundlagen ins Auge zu fassen.

Mit Worten, die für solche Erklärungen in der zweiten Hälfte des 19. und im ersten Teil dieses Jahrhunderts charakteristisch sind, bekannten die Bischöfe, die Delegierten des Klerus und die Laienvertreter der ersten allgemeinen Synode der anglikanischen Kirche in Kanada im Jahre 1893:

«Wir erklären, dass diese Kirche ist und weiterhin sein will ein integrierender Teil des einen Leibes Christi, gebildet von Kirchen, die vereint sind unter dem einen göttlichen Haupt und in Gemeinschaft sind mit der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, und die am Einen Glauben festhalten, wie er in der Heiligen Schrift offenbart wird und definiert wurde in den Glaubensbekenntnissen, an denen die ursprüngliche, ungeteilte Kirche an den anerkannten ökumenischen Konzilien festhielt...»

Was hier festgestellt wird, war nichts Neues in der anglikanischen Kirche; solche Aussagen waren mit den Traktarianern in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgekommen. Sie haben aber auch feste Wurzeln in der anglikanischen Vergangenheit. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts richtete König Jakob I. als der erste Laie der Kirche von England seine «Vorwarnung an alle höchsten Monarchen, Könige, Fürsten und Staaten der Christenheit», zuerst an den Heiligen Römischen Kaiser, Rudolf II. Darin sagt er:

«Ich bin ein katholischer Christ, der die drei Glaubensbekenntnisse bekennt, das Apostolische, das Nizäische und jenes von Athanasius.»

*) Dieser Aufsatz gibt ebenfalls den Wortlaut eines Vortrages wieder, der an der Tagung der ILAFO vom 3. bis 8. September 1967 in Freiburg in der Schweiz gehalten wurde.

Feierlich widersagte er allem, was nicht zum katholischen Glauben gehört. Typisch für den frommen Anglikaner jenes Jahrhunderts ist die Versicherung Bischof Robert Sandersons im Vorwort zu seinen «Praelectiones» ein halbes Jahrhundert später:

«Und hier bekenne ich, dass ich so, wie ich gelebt habe, durch die Gnade Gottes auch zu sterben wünsche, nämlich in Gemeinschaft mit der katholischen Kirche Christi.»

Es kann kein Zweifel bestehen über den Wunsch und die Absicht von Anglikanern aller Jahrhunderte, katholisch zu bleiben, wobei dahingestellt bleibe, ob dies uns gelungen ist oder nicht. Dieser Anspruch war indessen nie ein ausschliesslicher, sondern bedeutete bloss die Feststellung, dass die anglikanischen Provinzen legitime und wahre Teile der katholischen Kirche geblieben sind.

Die Natur der Katholizität

Was meinen wir mit Katholizität, wenn wir diese Feststellungen machen? Eine klassische anglikanische Erklärung wird uns vom Bischof John Pearson in seiner «Exposition of the Creed» im 17. Jahrhundert gegeben, eine Erklärung, die zufällig von jener des hl. Cyrill von Jerusalem im 4. Jahrhundert abgeleitet ist (Katechesen XVIII, 23):

«Diese Katholizität der Kirche besteht allgemein in einer Universalität, welche alle Arten von Personen umschliesst, in allen Nationen verbreitet werden will, alle Zeitalter umfasst, alle notwendigen und heilbringenden Wahrheiten enthält, die Menschen in jeder Situation zu jeder Art von Gehorsam verpflichtet, die alle Krankheiten heilt und alle Gnaden in die Seelen der Menschen pflanzt.»

Ferner bemerkt er über die katholische Kirche: «Christus hat sie als einzigen Weg zum ewigen Leben bestimmt», und: «Was nicht zur katholischen Kirche gehört, das kann nicht zur wahren Kirche gehören». Von daher können wir *Universalität* wowie *Ganzheit* als die Grundinhalte des Wortes «katholisch» ableiten.

Universalität in Christus

Seit apostolischen Zeiten gilt, dass in Christus «kein Grieche noch Jude, keine Beschneidung noch Vorhaut, kein Barbar, Skythe, Sklave, Freier mehr ist» (Kol. 3, 11; Gal. 3, 28), dass er die Scheidewand der Feindschaft und Trennung zwischen ihnen abgebrochen hat (Eph. 2, 14). Es gab eine Zeit, da wir Anglikaner uns zu natio-

naler Isolierung jenseits des englischen Kanals verdammt zu haben schienen; die grosse Prozession der Bischöfe und übrigen Delegierten am anglikanischen Kongress 1963 zeigte uns aber als einen multinationalen und mehrrassigen Ausschnitt der Christenheit. Einer meiner frühern Studenten, ein Neger, der in einer der Negerkonfessionen der USA gedient hatte, sagte mir, er möchte Priester in der Episcopal Church werden, «weil es eine katholische Kirche ist» – wobei daran erinnert werden mag, dass die Auseinandersetzung über die Sklaverei in den Staaten jede grössere Konfession ausser der römisch-katholischen und der bischöflichen Kirche spaltete zwischen Nord und Süd, zwischen Schwarz und Weiss, und dass diese Spaltungen grösstenteils bis heute noch andauern!

Ganzheit in Christus

Ein weltweites Evangelium muss durch Ganzheit wie durch Authentizität charakterisiert sein. Wir sollen hinanwachsen zu Christus (Eph. 4, 15), zur Reife in ihm (Eph. 4, 13), zur Vollendung der Einheit mit ihm und mit allen Gliedern seines mystischen Leibes. Darum ist diese Ganzheit einerseits eschatologisch; andererseits muss die heilige Tradition von Christi Evangelium diese Ganzheit notwendigerweise enthalten. So sagt Paulus, ein anderes Evangelium (*ἕτερον εὐαγγέλιον*) sei überhaupt kein Evangelium, und das einzige Evangelium, das rechtens so genannt werde, sei die heilige Tradition (*ὁ παραλάβετε*) (Gal. 1, 7-9). So ist «katholisch» seit spätestens dem frühen 3. Jahrhundert das Gegenteil von «häretisch». Cyrill mahnt seine Katechumenen im 4. Jahrhundert, dass sie beim Besuch einer fremden Stadt gewissenhaft die *katholische* Kirche suchen und häretische Gemeinschaften vermeiden sollten (Katechesen XVIII, 26). Die Anglikaner sind vertraut mit der Feststellung des Athanasischen Glaubensbekenntnisses: «Quicumque vult salvus esse: ante omni opus est ut teneat catholicam fidem – Wer gerettet werden will, muss vor allem den katholischen Glauben festhalten.»

Daher waren die Anglikaner nicht nur bestrebt, Katholizität im Glauben aufrechtzuerhalten, sondern sie haben auch die Existenz spezifisch anglikanischer Lehren verworfen. Als Lord Fisher noch Erzbischof von Canterbury war, erklärte er:

«Wir haben keine eigene Lehre ... wir besitzen nur die katholische Lehre der katholischen Kirche, wie sie in den katholischen Glaubensbekenntnissen enthalten ist ...»

Anglikanische Formulare, wie die 39 Artikel, haben eine eindeutig sekundäre und vorläufige Bedeutung und spielen in der Tat auch nur eine sehr untergeordnete Rolle. Kein Calvin oder Luther hat die anglikanische Tradition geformt; sogar so grosse Theologen wie Hooker und Andrews waren nie allein massgebend. Wir waren wenig mit der anglikanischen Identität als solcher beschäftigt, auch in den Überseekirchen, ausgenommen im Sinne der Sorge, die vitalen Elemente der gemeinsamen katholischen Tradition aufrechtzuerhalten, wenn auch zugegeben werden soll, dass ein gewisses anglikanisches Ethos existiert.

Die Verkörperung der Katholizität

Wir wollen uns nun fragen, wie diese Katholizität im Leben der Kirche verkörpert wird, welche Elemente sie unterscheiden von einer Form des *ἕτερον εὐαγγέλιον*. Eine klassische anglikanische Minimaliste, die nicht mehr weiter reduziert werden kann, ist im sogenannten «Lambeth Quadrilateral» zu finden (es wurde übrigens erstmals in Chicago formuliert!):

1. Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes, die alle zum Heil notwendigen Dinge enthält;
2. das Apostolische und Nizäische Glaubensbekenntnis;
3. die beiden Sakramente der Taufe und des Abendmahles;
4. der historische Episkopat.

Die Anglo-Katholiken bestehen indessen darauf, dass diese Liste nicht mehr als ein nacktes Skelett ist und dass seine Elemente im Zusammenhang mit der Totalität der hl. Tradition der Kirche gesehen werden müssen.

Die Liturgie

Eine der offensichtlichsten Möglichkeiten zum Ausdruck der Katholizität in der Kirche ist die liturgische und sakramentale Ordnung. Das Ethos der anglikanischen Kirche ist sehr weitgehend das Produkt ihres liturgischen Lebens, das in den Riten des Allgemeinen Gebetbuches zum Ausdruck kommt. Obwohl die Fassungen von 1552 bis 1662 recht viele der schlimmsten liturgischen Tendenzen der Reformationszeit aufgenommen hatten, hatte es doch immer genügend Kontinuität mit der alten liturgischen Tradition bewahrt, um eine mächtige Quelle der Erneuerung gerade in jenen Zeiten sein zu

können, da der äussere Ausdruck der Katholizität unter den Anglikanern den Stand der niedrigsten Ebbe erreicht hatte. Der eucharistische Ritus gab trotz seinen Veränderungen den Impuls zu jener Erneuerung des eucharistischen Lebens, die immer noch anhält und die ihren Ausdruck findet in neuen Formen dieses Ritus, welche im Geiste der alten Riten, von denen das Gebetbuch abstammt, konzipiert sind.

Die Liturgie gibt dem Glauben Ausdruck; sie ist, wie ein neuerer Autor sagte, «das Glaubensbekenntnis in langsamer Bewegung». Das war schon zu einer sehr frühen Zeit bekannt. Ignatius von Antiochia warnte seine Zeitgenossen vor jenen, die «von der Eucharistie und dem Gebet abstehen, weil sie die Eucharistie nicht als das Fleisch unseres Erlösers Jesus Christus bekennen» (An die Smyrner VI), und er drängte sie: «Seid deshalb bedacht, die eine Eucharistie zu halten, denn dort ist ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und ein Becher zur Vereinigung in seinem Blut» (An die Philadelphier IV). Gerade wegen der Art, wie die Kirche lebte, fand es der hl. Justin der Märtyrer wichtig, dem Kaiser in seiner Apologie einen gewissen Einblick in Taufe und Eucharistie zu geben. Es ist darum kaum erstaunlich, wenn der hl. Hippolyt von Rom in seiner «Apostolischen Tradition» den liturgischen Anweisungen so grossen Raum gewährt!

Die Handlung der Liturgie drückt Katholizität auf ihren verschiedenen Ebenen aus; sie ist die Verkörperung des Evangeliums und die Proklamation des Evangeliums. Mit den Worten Alexander Schmemmanns ist sie das Sakrament des Reiches Gottes. Als gemeinsame Handlung drückt sie die gegenseitige Abhängigkeit von Klerus und Laien aus, indem jeder Stand die ihm eigene Liturgie innerhalb der gemeinsamen Handlung erfüllt. Die «horizontale Universalität» des Evangeliums kann gesehen werden, wenn die versammelte Gemeinde gemischt ist in bezug auf die Rasse, wie es in Nordamerika recht oft vorkommt. Die «vertikale Universalität» der Kirche wiederum wird gut dargestellt durch das Gedenken an die Heiligen und die verstorbenen Gläubigen, durch den Heiligenkalender, durch die Totenoffizien, das Fest aller Heiligen und das Allerseelenamt. Der Zelebrant der Messe handelt auf Grund seiner Sendung von Christus durch den Bischof und in Einheit mit den Bischöfen, sowohl wenn er predigt als auch wenn er der eucharistischen Feier vorsteht. Das Offertorium bezeichnet die Hingabe menschlicher Gaben, um teilzuhaben am vollendeten, universalen Opfer Christi, der bei jeder Messe nicht weniger als am Kreuz

«ipse sacerdos existit et hostia».

Der Akt der Kommunion meint gleichzeitig die Vereinigung mit Christus und die Vereinigung in ihm mit allen Gliedern seines mystischen Leibes. Der Gebrauch von traditionellem Wortlaut, Kleidung und Zeremonial drückt nicht nur die Zeitlosigkeit der göttlichen Geheimnisse aus, sondern ist auch ein wertvolles Zeugnis für unsere Verbindung mit Christen aller Lande und Zeitalter.

Was damit über die Eucharistie gesagt wurde, gilt ebenso für jedes andere Sakrament. Wir freuen uns darin unserer Identität in allem Wesentlichen mit katholischen Christen anderer Jurisdiktion, obwohl wir wissen, dass vieles in unserem Handeln immer noch der Verbesserung bedarf. Die erneute Übung der Krankenölung ist nicht bei allen Anglikanern durchgedrungen; die Praxis des Buss-Sakramentes ist keineswegs so allgemein, wie sie sein sollte; die Beziehung zwischen Taufe und Firmung und die daraus sich ergebenden praktischen Folgerungen müssen erst noch erarbeitet werden.

Die Heiligen Schriften

Die Liturgie umschliesst in sich die verschiedenen andern Elemente der Tradition. Dabei beanspruchen die Schriften einen besondern Ehrenplatz. Sowohl im Israel des alten Bundes wie im neuen Israel der katholischen Kirche war es die Verwendung von Schriften in der Liturgie, was deren Status als kanonische Schriften bestimmte; für die Liturgie aber wurden sie angenommen, wenn sie die authentische *παράδοσις* enthielten.

Die anglikanische Praxis sorgte für einen ausgedehnten Gebrauch der Schrift in der Liturgie, nicht nur durch den fortgesetzten Gebrauch des alten Messlektionars der westlichen Christenheit, sondern auch durch Erweiterung der Lesungen in den täglichen Gottesdiensten der Matutin und Vesper. Das stimmt zusammen mit der neuen Betonung der Schrift während der Reformationszeit. Traditionsgemäss haben die Anglikaner stets darauf bestanden, dass jedes Dogma aus der Schrift hervorgehen muss, während für die theologischen Spekulationen und die Frömmigkeitsübungen Freiheit besteht, solange sie nicht offensichtlich gegen die Schrift verstossen. Damit sind sie in völliger Übereinstimmung mit den Vätern, so etwa mit dem Leitsatz Cyrills von Jerusalem:

«Wenn wir von den göttlichen und heiligen Geheimnissen des Glaubens handeln, so dürfen wir niemals irgend etwas ohne die Heilige Schrift aussagen» (Katechesen IV, 17).

Während also die Schrift nicht aus der Gesamtheit der Tradition herausgelöst werden kann, bildet sie doch zugleich die Norm für die Tradition und bewahrt sie so einerseits vor ernstesten Verkürzungen im Interesse «zeitgenössischer» Religiosität oder theologischer Spekulation, andererseits vor der Beherrschung durch ihr fremde Elemente, wie etwa im Falle der «akuten Hellenisierung» durch das *ἕτερον εὐαγγέλιον* der Gnostiker.

Die Glaubensregel

Im Jahre 1571 nahm die Convocation von Canterbury, nachdem sie die 39 Artikel genehmigt hatte, einen Kanon an des Inhalts, der Klerus

«möge zusehen, dass niemals in einer Predigt etwas gelehrt werde, was vom Volk angenommen und geglaubt werden soll, ausser demjenigen, was vereinbar ist mit den Lehren des Alten und Neuen Testamentes und was die katholischen Väter und die alten Bischöfe aus diesen Lehren gesammelt haben».

Das ist nur ein Beispiel dafür, wie sehr es für die Anglikaner feststeht, dass die Schrift im ganzen Zusammenhang der hl. Tradition betrachtet werden muss. So erklärte auch die Kirche der Provinz Südafrika drei Jahrhunderte später mit einer für jene Periode typischen Knappheit:

«Wir empfangen und halten den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, wie er von den Heiligen Schriften gelehrt wird, von der alten Kirche gehalten wurde, in den Glaubensbekenntnissen zusammengefasst ist und bestätigt wurde durch die anerkannten allgemeinen Konzilien.»

Deshalb schauen wir zurück auf das Zeugnis der Kirche der ältesten Zeiten, auf die «Glaubensregel», von welcher Irenäus uns sagt:

«Diese Botschaft und diesen Glauben beobachtet die Kirche sorgfältig, obwohl zerstreut über die ganze Welt, wie wenn sie nur *ein* Haus bewohnte, sie glaubt, wie wenn sie nur *einen* Sinn hätte, und sie predigt und lehrt, wie wenn sie nur *einen* Mund hätte.»

Das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis, das die Anglikaner und andere ererbt haben von der allgemeinen Tradition der westlichen Christenheit, ist nur eine entwickelte Form all jener Taufbekenntnisse der lokalen Kirchen, welche diese Glaubensregel zusammenfassen. Eine ausführliche und präzisere Formulierung dieser selben Glaubensregel wurde aufgestellt, als die ökumenischen Konzi-

lien das «Nizäische» Glaubensbekenntnis schufen, welches seit dem 5. Jahrhundert fast universale Verwendung in den klassischen Liturgien der Christenheit gefunden hat. Der liturgische Gebrauch der Glaubensbekenntnisse bezeugt sowohl den persönlichen Glauben jener, die sie rezitieren, wie die Annahme der gemeinsamen *παράδοσις* der Christenheit durch die örtlichen Diözesen und Provinzen. So wird überall in der ganzen anglikanischen Gemeinschaft das Nizäische Credo bei der Eucharistie und das Apostolische Bekenntnis in andern Gottesdiensten verwendet; dieser Gebrauch, zusammen mit dem des Athanasianischen Bekenntnisses in einigen Provinzen, bezeugt also unsere Absicht, jener gemeinsamen *παράδοσις* treu zu bleiben.

Mit den Glaubensbekenntnissen zusammen ist somit das Zeugnis der ökumenischen Konzilien massgebend für die Kirche. Die klassische anglikanische Meinung hat nie gezögert, die ersten vier Konzilien als ökumenisch anzuerkennen. In bezug auf die übrigen drei Konzilien war die offizielle anglikanische Lehre weniger eindeutig, doch haben katholisch gesinnte Anglikaner keine Hemmungen, sie alle anzunehmen, da sie logisch und historisch miteinander in der Fülle des Glaubens verbunden sind.

Der klassische Konsens

Die Anglikaner sind also mitbeteiligt bei der klassischen Berufung auf das Zeugnis der «ursprünglichen, ungeteilten Kirche». Seien es die karolingischen Theologen oder die Traktarianer, niemand zögerte, die Regel des Vinzenz von Lerin anzuwenden, «*Quod semper, ubique, et ab omnibus creditum est, hoc est vere proprieque catholicum*» (Commonitorium 6), natürlich in Beziehung zur klassischen Periode der Glaubensbekenntnisse und Konzilien verstanden. Die ökumenischen Konzilien hatten von ihrer Aufgabe her nur Gelegenheit, einen relativ kleinen Ausschnitt aus der Ganzheit des Glaubens zu definieren. Für den beträchtlichen übrigen Teil des Glaubens, der nie definiert wurde, ist nun Antiquität und Universalität sowie Übereinstimmung mit der Schrift das Kriterium. Dazu kommt ein weiteres Element ins Spiel, das als solches von Vinzenz nicht in Betracht gezogen worden war, aber im anglikanischen Ethos sehr wichtig ist, nämlich die Rationalität, denn der Gebrauch der Vernunft ist untrennbar verbunden mit der Untersuchung des Anspruches irgendeiner Lehre auf Authentizität, stamme nun diese Lehre von Luther,

Calvin, dem Konzil von Trient oder aus irgendeiner andern Quelle – wie z. B. Bischof Robinson.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dies sei ein Kriterium, welches christlichen Glauben eher ausschliessen als einschliessen würde, und tatsächlich wurde es schon oft so angewandt. Katholische Anglikaner halten aber daran fest, dass dieses Kriterium, richtig angewandt, die Fülle des Glaubens gerade schützt. Während also Antiquität und Universalität von gewissen Feinheiten scholastischer oder gegenreformatorischer Lehre nicht in Anspruch genommen werden können, ist es klar, dass sie uns zu solchen Lehren wie der wirklichen objektiven Anwesenheit Christi in der Eucharistie und dem wahren Opfer der Eucharistie verpflichten. In ähnlicher Weise empfehlen sich gewisse spätere Lehren manchen anglikanischen Katholiken als fromme Lehrmeinungen, die in Übereinstimmung mit der offenbarten Lehre und für die Devotion angemessen sind, obwohl der obige Test ihre Annahme als Glaubensartikel ausschliesst.

Die bischöfliche Verfassung der Kirche

Eine der hervorstechenden Auffassungen der Anglikaner ist das zähe Festhalten an der bischöflichen Verfassung der Kirche, so sehr, dass wir in einigen Ländern einfach als «die bischöfliche Kirche» bekannt sind. Manchmal erwecken wir den Eindruck, es sei dies unsere grösste Sorge! Die Fahne einer ehemaligen anglikanischen Schule, die im Trinity College in Toronto aufbewahrt wird, führt eine Mitra und die Inschrift (von Ignatius): «Nil sine episcopo» – wobei der Korrektheit halber auch gesagt sei, dass über der Mitra die Worte stehen: «In cruce salus»! Unsere Sorge um das dreifache bischöfliche Amt entspricht gerade der grossen Wichtigkeit, die wir der Bewahrung des liturgischen und sakramentalen Gutes des traditionellen Katholizismus beimessen, welcher, zumindest nach unserer Erfahrung, überall stark in Mitleidenschaft gezogen zu werden schien, wo immer Episkopat und apostolische Sukzession verloren gingen. In seinem liturgischen und sakramentalen Zusammenhang bezeugt der Episkopat die Kontinuität der Kirche mit ihrer Vergangenheit. Er bezeugt auch die Tatsache, dass die Ganzheit der göttlichen Offenbarung Gabe ist, die wir stets neu von Christus selber entgegenzunehmen haben, nicht nur als blosses Echo über die Jahrhunderte hin, sondern konkret in der sichtbaren Kirche, der Fortsetzung der Inkarnation, damit wie hier und jetzt ebenso konkret wirksam werde.

Zugegebenermassen haben wir damit jenen Aspekt der apostolischen Sukzession nicht genügend betont, welcher in der frühen Kirche am wichtigsten war, nämlich die Sukzession in der Lehre rechtgläubiger Lehrer. Ebenso haben wir in unserer Situation die Tendenz, die Wichtigkeit von Bischöfen, welche die sichtbare Gemeinschaft mit den alten apostolischen Sitzen der Christenheit aufrechterhalten, zu unterschätzen. Indessen gibt das Gebet «Für alle Bischöfe» in jeder anglikanischen Messe Zeugnis für die Erkenntnis, dass sichtbare Gemeinschaft mit ihnen allen, darin eingeschlossen der Papst und der ökumenische Patriarch, die normale und gesunde Bedingung der Christenheit ist, welche wir erstreben.

Tradition und Erneuerung

In jeder Generation und in jedem Land muss die Kirche versuchen, ihrer Katholizität durch ein authentisches apostolisches Zeugnis für die Fülle Christi Ausdruck zu geben. Die authentische Tradition muss ganz und relevant dargestellt werden. Da sie seit den Zeiten der Traktarianer eine Reformbewegung bildeten, können die katholischen Anglikaner gar nicht anders, als die Wahrheit des Satzes «ecclesia semper reformanda» anerkennen. Wie der Traktarianer R. I. Wilberforce sagte: «Sollte irgendein Punkt ... von Lebenswichtigkeit vorhanden sein ..., irgend etwas, was die Grundlage ihres Glaubens und Lebens berührt, worin unsere Kirche von den Grundsätzen der Antiquität abgewichen ist, so müssten ihre eigenen Prinzipien verlangen, dass es geprüft und verbessert wird.» Indem wir die Erneuerung suchen, die in der anglikanischen Gemeinschaft so notwendig ist, beten wir, dass sie uns zu einer Wiederherstellung der sichtbaren Einheit mit allen, die den katholischen Glauben festhalten, führen möge.

Peterborough, Ontario (Canada)

C. J. de Catanzaro

(Aus dem Englischen übersetzt durch H. Vogt)